



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preußen

Preußische Auskunftstelle für Schulwesen <Berlin>

**Berlin, Nachgewiesen 1921/22 - 1927/28(1930); damit Ersch.
eingest.**

Besetztes Gebiet: Oberschlesien

urn:nbn:de:hbz:466:1-30023

„Am Dienstag, dem 4. Juli 1921, drang ein Trupp Demonstranten in das verschlossene Gebäude des Gymnasiums ein und erzwang die Herunternahme von etwa 30 Bildern, unter anderem der großen Ölbilder Kaiser Wilhelms I., Kaiser Friedrichs III., Blüchers Übergang über den Rhein bei Caub, Friedrichs des Großen, des Geistes der Befreiungskriege und anderer. Die Bilder wurden vorläufig in der Bibliothek zusammengestellt, bis der Schulausschuß über den Bilderschmuck des Gymnasiums eine Entscheidung trifft.“ (Städt. Gymnasium, Fürstenwalde.)

„In den Sommerferien 1922 waren trotz eines Protestes vom Magistrat die Bilder Bismarcks, Hindenburgs, Bilder aus der alten Geschichte wie die Seeschlacht von Salamis, Ciceros Rede im Senat, Römischer Zirkus u. a., sowie eine Anzahl Bücher aus der Lehrerbücherei, die als nicht mehr den heutigen politischen Zuständen entsprechend angesehen worden waren, entfernt worden. In einer Verhandlung fand eine Einigung dahingehend statt, daß sämtliche Bilder und Bücher an ihren alten Ort zurückkehren, aber auch die Bilder Liebknechts und Bebel's aufgehängt werden sollten, was inzwischen in einem Klassenzimmer geschehen ist, nicht ohne daß seitens einer Anzahl Eltern ein bis jetzt noch nicht erledigter schriftlicher Protest gegen die Anbringung von ihres Erachtens politische Parteiführer darstellenden Bildnissen erfolgte, weil sie Parteipolitik nicht in die Schule getragen wünschten.“ (Städt. Realschule, Sommerfeld.)

Im besetzten Gebiet herrschten auch im Berichtsjahre noch Verhältnisse, die die Arbeit der Schule erschwerten und manchmal ganz unmöglich machten. Zwar fiel in Oberschlesien die Entscheidung, die eine ansehnliche Zahl höherer Lehranstalten vom Mutterlande losriß und einer trüben Zukunft entgegenführte, aber selbst diejenigen, die bei Preußen verbleiben, vermochten die schlimme Zeit, die sie durchgemacht hatten, nicht leicht zu verwinden und litten noch während des ganzen Jahres unter den Folgen der Besetzung.

„Wie im vorigen, blieb auch in diesem Schuljahre das Anstaltsgebäude den größten Teil des Jahres über seiner Bestimmung entzogen: Die französischen Truppen hielten weiterhin die Belegung der Anstalt aufrecht und gaben sie erst bei der allgemeinen Räumung Oberschlesiens am 3. Juli frei. Doch die Räume waren infolge der einjährigen Besetzung durch Polen und Franzosen in einem trostlosen Zustande. Fußböden und Treppenstufen waren durch das benagelte Soldatenschuhwerk stark mitgenommen, Decken und Wände in den als Mannschaftsstuben benutzten Räumen, wohl zur Abwehr des Ungeziefers, mit Kalk übertüncht, die Fensterscheiben zum großen Teil zerbrochen, das Mobiliar — Schränke, Pulte, Bänke, Stühle — vielfach beschmutzt oder beschädigt, sämtliche Schrankschlösser demoliert und durch Haken ersetzt, von den Gaslampen waren meist nur noch die nackten Gasrohre übrig. Die wissenschaftlichen Sammlungen wiesen erhebliche Fehlbeträge auf. Wie die Franzosen, besonders in den letzten Tagen, in den Räumen des Gymnasiums gehaust haben, davon mag ein Teil aus einem Bericht des stellv. Direktors, Oberstudienrats Dr. Kleinwächter, ein Bild geben: „Sie hinterließen von der Orgel auf dem Chor der Aula nur ein baufälliges Holzgehäuse. Sämtliche Pfeifenrohre waren als schätzenswertes Schmelzmaterial herausgebrochen. Sie unterließen auch nicht, beim Abschied dem Besetzten ihre Reverenz zu erweisen, indem sie — es muß zur Charakteristik gesagt werden — mehrfach mitten in den Mannschaftsstuben durch menschlichen Kot sich verewigten. Im Juni 1922 dienten die Kellerräume des Gymnasiums als Gefängniszellen einschließlich Prügelstation. Der Bekanntschaft mit ihnen entging der derzeitige Leiter der Anstalt nur dadurch, daß er nach seiner Verhaftung am 8. Juni — er wurde von einem französischen Offizier mit 30 Mann aus der Wohnung geholt — ausdrücklich dem Truppenkommandanten, einem Major, erklärte, daß er Wert darauf legen müsse, nicht im Keller des Gebäudes, das ihm selbst unterstehe, eingesperrt zu werden, sondern ein Zimmer für sich zu erhalten. Er wurde wegen seiner schweren Kriegsverletzung nach Hause entlassen. Das zweite Verhör am anderen Tage führte zu einer sehr offenen Aussprache und endigte mit einem Händedruck. Leider mußte noch in den letzten Tagen der Franzosenherrschaft der Untersekundaner T. in jenem Kellergefängnis eine Nacht zubringen, nicht ohne Verprügelung, obwohl mir noch am Abend vorher auf mein telephonisches Anfordern die sofortige Entlassung des Schülers durch den Adjutanten zugesagt worden war. Als ich am anderen Morgen an das gegebene Wort erinnerte, wurde er sofort entlassen.“

Bei dem Zustande, in dem die Anstalt von den Franzosen verlassen worden war, mußte erst eine gründliche Renovation des Gebäudes und Inventars erfolgen, ehe es seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Die Feststellung der Schäden durch die zuständigen Behörden, die Bewilligung der großen, für die Instandsetzung nötigen Summen und schließlich auch die umfangreichen Renovationsarbeiten zogen sich

leider derart in die Länge, daß das Gymnasium erst nach den bis zum 23. Januar verlängerten Weihnachtsferien in der Hauptsache instandgesetzt war und wieder bezogen werden konnte. So war der 23. Januar für die Anstalt ein doppelt denkwürdiger Tag. Nach fast einundvierteljähriger Unterbrechung erhielt die Anstalt wieder einen Direktor und zugleich das ihr zustehende Gebäude.“ (Staatl. Gymnasium, Zabörze.)

„Die unterrichtlichen Verhältnisse waren leider auch in diesem Jahre die größte Zeit über nicht besser als im vorigen. Die Hauptursache dafür war die Mitbenutzung des städtischen Lyzeums mit ihren mannigfachen Übelständen. Wenn auch zu Beginn des Schuljahres erreicht wurde, daß der Unterricht abwechselnd eine Woche vormittags und eine nachmittags stattfinden konnte, so mußten doch auch in diesem Schuljahre die Kurzstunden zu 40 Minuten beibehalten und die Stundenzahl in den einzelnen Klassen herabgesetzt werden, da die Räume des Lyzeums täglich von zwei Anstalten benutzt wurden. Weiter brachte es der Nachmittagsunterricht — abgesehen von seinen gesteigerten Anforderungen an Schüler und Lehrer — mit sich, daß im Sommer infolge der großen Hitze der Unterricht vielfach ganz ausfallen mußte, zuweilen sogar die ganze Woche. Dazu kam, daß die Schüler, besonders während der letzten Franzosenzeit, infolge der dauernden Unruhen und fast täglichen Schießereien und infolge der häufigen Aufregungen im Elternhaus dem Unterricht nicht die nötige Sammlung und Aufmerksamkeit entgegenbringen konnten. Alles dies hatte zur Folge, daß die Klassenpensen, zumal bereits aus dem Vorjahre vieles zur Aufarbeitung übrig geblieben war, trotz größter Beschränkung größtenteils nicht erledigt werden konnten.“ (Staatl. Gymnasium, Zabörze.)

„Am 8. Februar war in der Turnhalle des staatlichen Gymnasiums die erste Turn-Keisepprüfung an der Anstalt vorangegangen, bei der sich bei 5 Prüflingen trotz einzelner guten Leistungen die Folgen davon bemerkbar machten, daß der Turnunterricht während der letzten Jahre infolge der öfteren Entziehung der städtischen Turnhalle durch Besetzung usw. nur lückenhaft hatte erteilt werden können. Dieselben Nachwirkungen der Putz- und Besetzungszeiten der vorgehenden Jahre zeigten sich auch darin, daß in beiden Sexten und in beiden Quinten das vorgeschriebene Klassenpensum, besonders im Lateinischen, nicht voll erledigt werden konnte. Das Lehrerkollegium beschloß deshalb, für das neue Schuljahr den (inzwischen genehmigten) Antrag zu stellen, die Deutschstundenzahl in VI und V um je eine Wochenstunde zu vermehren.“ (Städt. Realgymnasium, Ratibör.)

„Am 3. Juli ging die schmachtbüste Leidenszeit, die die Franzosenbesatzung Oberschlesien gebracht hatte, auch für Beuthen zu Ende. Als um 11 Uhr vormittags auf der französischen Kommandantur der Flaggenwechsel sich vollzog, standen die Schüler der Anstalt klassenweise in Reih und Glied unter den grünschattenden Bäumen des Schulhofes, und gar viele Freunde des Hindenburg-Gymnasiums hatten sich mitaufgestellt. Der Direktor begrüßte mit dankbarer Freude die eben am Maste in lustig wehender Früh Sommerluft aufklommende preußische Anstaltsfahne, die jubelnd weithin zu winken schien: die Knechtschaft hat ein Ende! Das ewig Unvergessliche des Augenblicks wurde betont und die Pflicht, mit noch innigerer Liebe am großen deutschen Vaterlande zu hängen, aber vor allem auch die, mit denen eins zu bleiben, die eine Willkürlinie von uns getrennt hat. Letztere Pflicht trat bald gebieterisch an uns heran, als Gymnasiasten aus Pleß, Rybnik, Myslowitz, Königshütte, Rattowitz schon in den folgenden Tagen um Aufnahme als Gast Schüler baten, um bis zur zweifelhaften Neueröffnung der Schulen in Polen Anfang September im Zusammenhange mit dem alten Lehrgange zu bleiben. Als gar Anfang Oktober deutsche Gymnasiasten derselben Städte keine Aufnahme in den deutschen Minderheitsschulen fanden oder gewaltsam in polnische Klassen gesteckt werden sollten oder überhaupt keine Erziehungsmöglichkeit mehr hatten, da wuchs der Andrang. Die Schülerzahl stieg von etwa 670 auf 780. Es mußten eine dritte Sexta, Quinta, Quarta und Obertertia eingerichtet werden. Der Unterricht dieser Klassen wurde wegen Raummangels auf die Nachmittage verlegt, und in diese neuen Kurse durften auch Zurückgebliebene der anderen überfüllten Abteilungen freiwillig übertreten, um an diesem Förderunterricht teilzunehmen.“ (Staatl. Hindenburg-Gymnasium, Beuthen.)

„Eine Zeit ungetrübter Freude für Lehrer und Schüler waren die ersten Tage des Juli, als die Franzosen Oberschlesien verließen und die Reichswehr ihren Einzug hielt. Am Morgen des 4. 7. wurde nach einer Ansprache des Direktors unter den brausenden Klängen des Vaterlandsliedes die deutsche Flagge gehißt. Am 5. 7. fand in der Gymnasialkirche ein feierlicher Dankgottesdienst statt, worauf sich der Lehrkörper und die Schüler der Oberklassen mit ihrer Fahne an dem gewaltigen Festzuge beteiligten.“ (Staatl. Gymnasium, Gleiwitz.)

„Bis Weihnachten beherbergte die Anstalt das hiesige Gymnasium. Die Benutzung des Gebäudes wurde so eingeteilt, daß jede Anstalt an 3 hintereinander liegenden Tagen vormittags und an den 3 folgenden Tagen nachmittags Unterricht abhielt. Der Unterricht dauerte vormittags von 8—1 Uhr, nachmittags von ½3—7 Uhr; dabei mußte die Vormittagsstunde auf 40 Minuten, die Nachmittagsstunde auf 36 Minuten verkürzt werden. Seit Oktober fand in der Oberrealschule auch eine Volksschulklasse Aufnahme.“ (Städt. Oberrealschule, Oppeln.)

„Das Gymnasium begann das Schuljahr am 21. April 1922 noch als Gast in den Räumen der städtischen Oberrealschule. Erst am 9. Juli zog die fremde Besatzung ab, die Anfang 1921 das Klassengebäude des staatlichen Gymnasiums auf Vorschlag des städtischen Einquartierungsamtes für die Abstimmpolizei beschlagnahmt hatte. Bis Ende August diente die Anstalt noch zur Unterbringung der Schutzpolizei, welche die ihr zugewiesene Kaserne noch nicht beziehen konnte. Das Bild, welches die Innenräume der Ende August endlich freigewordenen Anstalt vor Beginn der Instandsetzungsarbeiten boten, wird allen Besuchern wohl unvergeßlich sein. Gebäude und Inventar hatten Millionenschädigungen erlitten, deren Ersatz trotz offensichtlichster Rechtsansprüche bisher noch nicht vollständig erfolgt ist und in mancher Beziehung überhaupt nicht mehr möglich ist, so daß der Anstalt dauernde, nicht wiedergutmachende Wertminderungen entstanden sind. Mitten während der vier Monate dauernden Instandsetzungsarbeiten schwebte die Anstalt in Gefahr, erneut, diesmal von einer deutschen Behörde, für Büroräume beansprucht zu werden. — Der Gedanke wurde indes bald fallen gelassen, so daß die bereits einsetzende erbitterte Gegenbewegung der Elternschaft nicht zum Ausbruch kam. Trotz des mangelhaften Zustandes des Klassengebäudes wurde der Unterricht in den eigenen Räumen am 12. Januar 1923 wieder begonnen, nachdem am 20. Dezember 1922 die letzte Stunde auf der Oberrealschule erteilt worden war. Eine für Schüler, Eltern und Lehrer in gleicher Weise drückende Zeit ist damit zu Ende gegangen.“ (Staatl. kath. Gymnasium, Oppeln.)

„Das Schuljahr 1922 begann am 21. April in den Räumen der Mittelschule des Klosters der Armen Schulschwestern U. L. F., da das städtische Lyzeum noch von den Engländern als Lazarett benutzt wurde. .

Am 27. Mai mußte die Schule plötzlich geschlossen werden. Wegen Übersiedelung der Eisenbahndirektion von Rattowik nach Oppeln mußte die Schulabteilung der staatlichen Regierung in der Mittelschule untergebracht werden. So standen nun nur noch die Klassen des Lyzeums der Armen Schulschwestern zur Verfügung. In ihnen mußten bis zu den großen Ferien die beiden Lyzeen und die Mittelschule unterrichtet werden. Mit Genehmigung der Behörden wurde das so eingerichtet, daß die drei Schulen wöchentlich abwechselnd vormittags oder nachmittags Unterricht oder frei hatten. . .

Am 21. August konnte das städtische Lyzeum endlich wieder in seine alten Räume einziehen, die eine durchgreifende Instandsetzung erfahren hatten.“ (Städt. Lyzeum, Oppeln.)

„Das Schuljahr beginnt mit 430 Schülerinnen am 21. April 1922. Das städtische Lyzeum wird weiter im Schulhause Tuchmarkt 3 beherbergt, so daß die dort untergebrachte Mädchen-Mittelschule sowie auch das städtische Lyzeum weiter vor- und nachmittags Unterricht haben muß. Wegen der vielen Zusammenhänge unseres Lyzeums mit unserer Mittelschule muß auch dieses den 40-Minuten-Unterricht ins neue Schuljahr hinübernehmen. Der von 3 Schulen gemeinsam benutzte Zeichensaal und Turnsaal macht die Aufstellung des Generalstundenplanes sehr schwierig; der Unterricht leidet. Den Höhepunkt erreicht die Not, als infolge der Verlegung der Eisenbahndirektion Rattowik nach Oppeln die Wohnungsnot steigt und sämtliche Schulen in Oppeln noch mehr als bisher zusammengelegt und gekürzt werden müssen. Die Schulabteilung der Regierung in Oppeln bittet im Mai dringend um Überlassung des Schulhauses Tuchmarkt 3 zur Unterbringung ihrer Büros. Die Ordensobern sagen zu in Ansehung der großen Bedrängnisse der Regierung, in deren Verwaltungsgebäuden noch die Interalliierte Kommission Platz hat, und so tritt der Fall ein, daß 3 höhere Schulen (Klosterlyzeum, städtisches Lyzeum und Mittelschule) in einem Gebäude, Tuchmarkt 5, Unterkunft nehmen müssen, dessen Räume den Bedarf nur zu einem Drittel decken. Der Zeichensaal, der Turnsaal, die Aula, der Physiksaal und der Schulhof sind ganz dem Schulgebrauch entzogen. In der Zeit vom 29. Mai bis 21. August wird der Unterricht um 14 Tage gekürzt, die Unterrichtsstunden dauern nur 40—35 Minuten. Als am 10. Juli die Besatzung aus Oppeln weggeht, steigt die Hoffnung auf baldige Entwirrung der mißlichen Verhältnisse; das städtische Lyzeum bezieht nach den Sommerferien sein eigenes Gebäude auf der Moltkestraße, die Schulabteilung der Regierung zieht am 21. August aus unserem Schulhause Tuchmarkt 3 aus. Von dem gleichen Zeitpunkt an fällt jeder Nachmittagsunterricht weg, und

die Unterrichtsstunden sind wieder 45 Minuten lang.“ (Priv. Lyzeum der Armen Schulschwestern U. L. Fr., Oppeln.)

„Das Schuljahr wurde am 21. April in der Mittelschule eröffnet, da das Lyzeum immer noch mit der Apo belegt war. Im Wochenwechsel hatten wir die eine Woche Vormittagsunterricht, in der zweiten immer Nachmittagsunterricht (2— $\frac{1}{2}$ 6). Am 9. Juni wurden wir auch von dort ausquartiert, weil Flüchtlinge in die Mittelschule einzogen. Andere Schulgebäude waren nicht zu erlangen, sie waren meist mit fremden Truppen oder Flüchtlingen belegt. Am 27. Juni konnten wir wenigstens für die Nachmittage im Schulschwesternlyzeum unterkommen. Dort blieben wir bis zu den Sommerferien. Unterbrochen wurde dort der Unterricht am 1. Juli durch Schießereien der Franzosen in größter Nähe, am 4.—5. Juli durch die Festtage anlässlich des Einzuges der deutschen Truppen. Nach den Sommerferien kehrten wir in die inzwischen von den Flüchtlingen geräumte Mittelschule zurück, wo der Unterricht, wie oben geschildert, bis zu den Herbstferien stattfand. Nach mehr als 16 monatiger Abwesenheit zogen wir am 10. Oktober wieder in unser Lyzeum ein, das inzwischen desinfiziert, renoviert und z. T. neu ausgestattet worden war. Seitdem verlief der Unterricht ungestört.“ (Städt. Lyzeum, Gleiwitz.)

Im Westen erfuhr die Lage durch den Ruhreinbruch, der im Januar 1923 erfolgte, eine bedeutende Verschärfung. Nur unter den größten Schwierigkeiten vermochten die Schulen ihre Arbeit durchzuführen. Die folgenden Auszüge mögen einen Einblick in die Verhältnisse geben, denen sich Lehrer und Schüler an Rhein und Ruhr gegenübersehen.

„Am Ende des Schuljahres wurde (wie an allen höheren Knabenanstalten der Stadt Bonn) von einer Feier abgesehen, teilweise um den französischen Behörden keinen Anlaß zum Einschreiten zu geben, teilweise weil an unserer Anstalt der Schülerchor kein Lied vortragen konnte. Hierbei muß hervorgehoben werden, daß der größere Teil unserer Notenbestände in den letzten Jahren in Verlust geraten ist. Wenn auch gegen Ende des Jahres ein Schüler der D IIIg wegen Diebstahls von der Schule entfernt werden mußte, so ist doch diese Entwendung der Noten sicherlich nicht Schülern zur Last zu legen.“ (Städt. Gymnasium und Realgymnasium, Bonn.)

„Die für den 23. März in Aussicht genommene feierliche Entlassung der Reisepflichtlinge mußte unterbleiben, weil die Besatzungsbehörde alle Versammlungen, auch die rein künstlerischen und wissenschaftlichen Zwecken dienenden, untersagt hatte.“ (Staatl. Kaiserin Augusta-Gymnasium, Coblenz.)

„Bis zum Januar 1923 einschl. fanden regelmäßig Sitzungen des im Mai neugewählten Elternbeirats statt. Von da an mußten diese sowohl wie auch die geplanten Elternabende wegen des Versammlungsverbotes fortfallen.“ (Staatl. Hildaschule, Coblenz.)

„Die vom Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung für den 13. Januar angesagte Trauerkundgebung in den Schulen aus Anlaß der Ruhrbesetzung war im besetzten Gebiet durch die Besatzungsbehörde verboten.“ (Städt. Kaiser Friedrich-Schule, Bad Ems.)

„Am 11. 1. wurde die Anstalt wieder von Franzosen besetzt. Mannigfache Störungen des Unterrichts waren die unausbleibliche Folge. Der Turn- und Spielbetrieb mußte vollständig eingestellt, mehrere Klassen zusammengelegt, der Physiksaal als Klassenzimmer benutzt werden. Trotz der französischen Besatzung versammelten sich am 13. 1. Lehrer und Schüler in der Aula, um ihrer Entrüstung über die völkerrechtswidrige Besetzung des Ruhrgebietes durch die Belgier und Franzosen und ihrer unverbrüchlichen Treue zum Vaterlande Ausdruck zu verleihen.“ (Staatl. Gymnasium, Neuf.)

„Am Tage nach der Beerdigung eines Schülers starb ein anderer braver Schüler der D III b. Am 9. Februar fand seine Beerdigung in Euren statt, an der die ganze Anstalt teilnahm. Dieser Tag, der 9. Februar 1923, wurde zu einem denkwürdigen Tage in der Geschichte der Anstalt.

Schon auf dem Wege nach Euren erhielten wir die Mitteilung, daß der katholische Religionslehrer, Herr Studienrat E., von der französischen Besatzungsbehörde ausgewiesen sei. Nach Beendigung des Traueramtes erschien auf dem Rade der stellvertretende Hausmeister und meldete, daß er ebenfalls den Ausweisungsbefehl erhalten habe; außerdem suchten die Franzosen nach Herrn Direktor R., den Studienräten Sch. und Ch. und nach Studienassessor Dr. L., die auch ausgewiesen seien. Die Herren Ch. und E. verließen am gleichen Nachmittag freiwillig Trier, die übrigen Herren wurden nach Limburg abtransportiert. Ihren Familien wurde 4 Tage Zeit gelassen, Trier zu verlassen. Soweit bekannt ist, war dieses der erste Fall im besetzten Gebiet, daß Lehrer ohne vorhergehendes Verfahren ausgewiesen wurden. Als Grund der Aus-